

ZODIAC

Die Geschichte des medienbewussten Serienkillers, der Ende der 60er Jahre die Gegend rund um San Francisco terrorisiert hat, kennt in den USA fast jeder. Kein Wunder also, dass die verzweifelte Jagd nach dem berühmten Killer alleine in den letzten beiden Jahren von drei größeren Spielfilmproduktionen zentral thematisiert worden ist. Alle diese Filme tragen in ihren Titeln jenen Namen, den sich der Serientäter selbst gegeben hat: ‚Zodiac‘.

Jetzt hat sich auch David Fincher, der Meisterregisseur von *THE GAME* und *FIGHT CLUB*, der düsteren Thematik angenommen. Hauptfigur von Finchers *Zodiac* ist der reale Cartoonist Robert Graysmith, auf dessen Büchern der Film beruht. Jake Gyllenhaal spielt den Mann, dessen Faszination mit dem Treiben des Killers bald zu echter Besessenheit wird. Mehr oder minder unterstützt wird Graysmith in seiner Suche nach dem ‚Zodiac‘ vom Polizisten Toschi, dargestellt von Mark Ruffalo, und dem Journalisten Paul Avery, genial verkörpert von Robert Downey Jr. Da weitere Hinweise fehlen, müssen sich die Ermittler zunächst auf die komplexen Rätsel konzentrieren, die der Serienmörder an lokale Zeitungen schickt und hinter denen sich angeblich seine Identität verbirgt. Schließlich gibt es einen ersten Hauptverdächtigen, gegen dessen Täterschaft jedoch ein entscheidendes Detail spricht...

Eine klare Warnung vorweg: Wer von *ZODIAC* einen nervenzerreißenden Thriller im Stile von Finchers grandiosem *SE7EN* erwartet, dürfte enttäuscht werden. Denn um Spannung und Schock geht es dem Filmemacher diesmal kaum. Dennoch bleibt Fincher dem zentralen Topos seines Werkes treu, denn auch in seinem neuen Film geht es ihm menschliche Abgründe. In zweieinhalb Stunden minutiöser Akribie durchleuchtet *ZODIAC* jedes einzelne Puzzleteil des hochkomplexen Falles – und rückt dabei nicht nur die Psyche des Serienmörders in den Fokus, sondern vor allem die gepeinigten Seelen der Männer, die den ‚Zodiac‘ über Jahrzehnte jagen.

Wie immer bedient sich Fincher beim Sichtbarmachen dieser Konflikte plastischer Kulturreferenzen: In *ZODIAC* reichen diese vom zeitgerafften Aufbau eines Hochhauses bis hin zu einem doppelten Verweis auf *DIRTY HARRY* – dessen problematische Implikationen Fincher natürlich kennt. Ein weiterer genialer Schachzug des Regisseurs sind die beinahe unentwegt eingeblendeten Orts- und Zeitangaben. Was anfänglich arg konventionell wirkt und zwischenzeitlich regelrecht nervt, erweist sich schließlich als bewusstes dramaturgisches Mittel der Übertreibung: Statt einer vermeintlichen Strukturierung erscheint das Geflecht widerstreitender Fakten durch die inflationären Einblendungen immer undurchsichtiger. Diese polemische Akkuratess ist gleichzeitig ein weiterer Indikator, dass Fincher in seiner eigenen Vorgehensweise mindestens ebenso obsessiv operiert, wie dies die Hauptfiguren im Film tun.

ZODIAC ist ein skandalös dicht, nahezu perfekt inszeniertes Polizei-Thriller-Drama – vielleicht der beste Film, den dieses schwierige Subgenre jemals hervorgebracht hat. Aber ganz sicher der beste, der je über den berüchtigten Serienmörder gedreht worden ist.

© T. Richter, Mai 2007